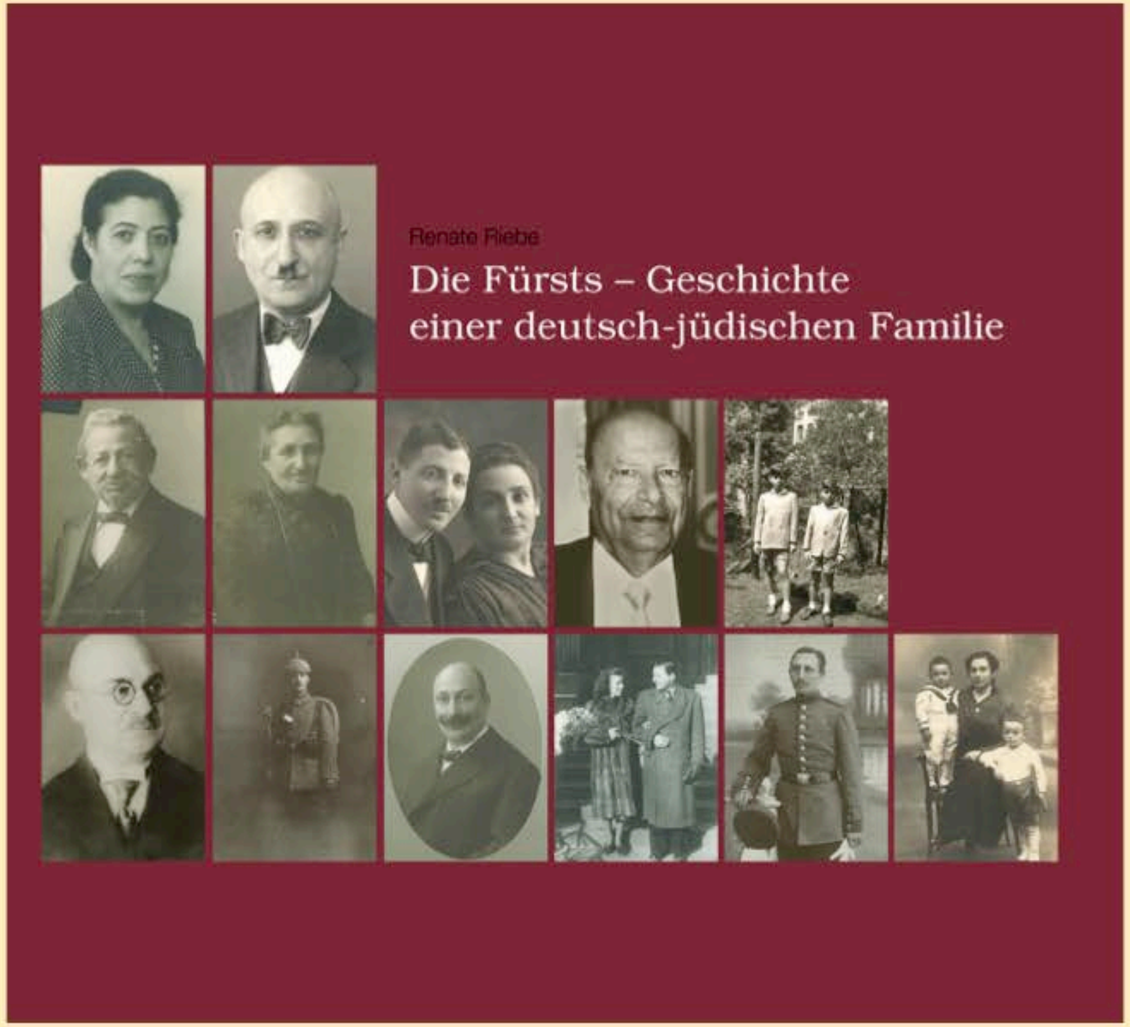
Die Fürsts – Geschichte einer deutsch-jüdischen Familie



Schriftenreihe der Gedenkstätte Ahlem
Sonderedition Band 6

2017
Wehrhahn Verlag

Buchvorstellung | 28. Juni 2017

Region Hannover

Helmut Fürst – Zurück in Hannover

Helmut Fürst – Zurück in Hannover

▲ Amerikanische Soldaten vor dem Hauptbahnhof von Hannover | 10. April 1945

▲ Blick von der Rathauskuppel auf die Innenstadt, rechts die Ruine der Aegidienkirche, oben rechts die Ruine des Opernhauses an der Georgstraße | April 1945

Am 10. April 1945 marschierten die ersten US-amerikanischen Truppen in Hannover ein. Sie stießen auf keinen nennenswerten Widerstand, so dass gegen Mittag die gesamte Stadt besetzt war. Während die Amerikaner weiter Richtung Burgdorf rückten, übernahm die britische Armee die Verwaltung.

Die Stadt lag in Trümmern. Die öffentliche Ordnung war zusammengebrochen. 50 Prozent der Wohnhäuser, 44 Prozent der öffentlichen Gebäude, 36 Prozent der Geschäfts- und Lagerhäuser und 33 Prozent der industriellen und gewerblichen Betriebe waren total zerstört; der Rest mehr oder weniger stark beschädigt. Eine geregelte Versorgung mit Wasser, Strom und Gas war nicht möglich; die Kanalisation funktionierte nicht. Der Personen- und Güterverkehr war weitgehend eingestellt. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Alltagsgegenständen war mehr als schlecht.

Im zerbombten Hannover lebten bei Kriegsende nur noch 217.000 Menschen; bei Kriegsbeginn waren es 472.000 gewesen. Hinzu kamen Zehntausende Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, die in über das gesamte Stadtgebiet verbreiteten Lagern untergebracht waren.

Der britische Stadtkommandant wollte den städtischen Verwaltungsapparat rasch wiederaufbauen und ernannte bereits am 11. April 1945 den Sozialdemokraten Gustav Bratke als Ober-

bürgermeister ein; unter Aufsicht der Militärs sollte er den Aufbau der Stadt organisieren.[1]

Helmut Fürst kehrte nach seinem kurzen Aufenthalt bei Onkel Isidor in Mönchengladbach Mitte August 1945 in seine Heimatstadt zurück:

»Erst vierzehn Tage später fuhr ich nach Hannover, tat dies aber, ohne mich bei irgendjemandem dort anzumelden. Ich dachte: ›Fährst halt einfach hin!‹ In Hannover angekommen, ging ich gleich zur Bödekerstraße 39. Das Haus gehörte uns ja. Die Familie Nelke wohnte noch dort und alle riefen: ›Oh, Helmut…!‹ Ich war morgens so um 12 Uhr dort angekommen, in der Bödekerstraße, und erfuhr, dass am selben Morgen um 9 Uhr bereits mein Cousin aus Amerika da gewesen war. Der war Captain bei der Army. In Uniform, mit einem Jeep und einem Kameraden dabei, war er an unserem Haus gewesen. Als sie hineingehen wollten, kam ein älterer Herr auf sie zu, normal als Zivilist angezogen, und fragte sie: ›Kann ich Ihnen helfen?‹ ›Ja, das können Sie!‹, antwortete mein Cousin in fließendem Deutsch, denn er war ja hier in Deutschland zur Schule gegangen, war gleichaltrig mit mir […] Der Cousin sagte also weiter zu dem Mann: ›Das Haus gehört meinem Onkel‹. Und dieser Idiot antwortete ihm doch tatsächlich: ›Nein, das gehört dem Deutschen Reich!‹ Das ›Reich‹ war noch nicht ausgesprochen – hat man mir erzählt –. da hatte mein Cousin dem anderen schon ein paar reingehauen! Der Mann war kein Obernazi, aber zu dämlich, eine solch blöde Antwort zu geben…

Ich habe mich dann hier zum KZ-Ausschuss ins Friederiken-Schloss begeben, um meinen Cousin noch zu treffen, doch als ich dort ankam, haben sie gesagt: ›Gerade ist er weg!‹ In Kirchrode aber haben sie ihn dann noch erreicht und ich konnte ihn dort treffen.«[2]

▲ Von links: Helmut Fürst und seine Cousins Harry und Walter Furst bei der Geburtstagsfeier von Werner Fürst | 1. Juli 2002 in Hannover

Der Cousin aus Amerika, den Helmut Fürst gleich nach seiner Rückkehr nach Hannover traf, war Walter Fürst, der 1938 von Wiesbaden aus in die USA emigriert war.

Die Emigranten kehren zurück

Walter C. Furst (vormals: Fürst), geboren 1921 in Hildesheim, war der Sohn von Berthold und Louise Fürst, die 1936 und 1937 in USA emigriert waren. Er war in der US-Armee als »deblocking restitution officer« mit der Rückgabe jüdischen Vermögens und sogenannter Beutekunst beauftragt. Seine Dienststelle befand sich in Frankfurt.[3] Nach seiner Entlassung aus der US-Armee arbeitete er als Regierungsbeamter in Washington.

Sein jüngerer Bruder **Harry Furst** (vormals Hans Fürst), gelernter Bäcker, wurde am 28. Mai 1943

in die US-Armee einberufen. Er war Corporal der 95th Infantry Division und kämpfte im Winter 1944/45 im »Battle of the Bulge« gegen die deutsche Ardennenoffensive in Belgien und Luxemburg.

Für die amerikanische Armee war es die größte Landschlacht des Zweiten Weltkriegs mit über 20.000 Toten. Später arbeitete Harry Furst als Dolmetscher für General Patton, der mit der 3. Armee am 11. April 1945 das KZ Buchenwald befreite. Am 7. Januar 1946 wurde Harry Furst aus der Armee entlassen. Mit seiner Familie lebte er in Dallas, Texas und arbeitete als Konditor.

Auch Gunter Furst (vormals Günter Fürst), Sohn von Isidor und Christine Fürst aus Mönchengladbach, der am 20. August 1941 als 15-Jähriger über Barcelona in die USA emigriert war, wurde im Alter von 19 Jahren am 26. Januar 1945 in die US-Armee einberufen. Zunächst leitete er das Personalamt des Kriegsgefangenenlagers Camp Robert/San Miguel in Kalifornien. Nach Beendigung des Krieges wurde er nach Bad Kreuznach versetzt und kehrte nach seiner Entlassung aus der US-Armee am 11. März 1947 in die USA zurück.[4]

Einer der Cousins von Helmut Fürst, vermutlich Walter Furst, fotografierte für die Verwandtschaft in den USA das zerstörte Hildesheim.

▲ Erläuterung auf der Bildrückseite: *»Das war der ›Riesen Bazar‹«* | Mitte 1945

◀ Gunter Furst in der US-Armee | undatiert

▲ Erläuterung auf der Bildrückseite: *»XXX da hat einmal das ›Wiener Kaffee‹ gestanden. Es wird fleißig aufgeräumt«* | Mitte 1945

In Hannover war die Lebensmittelversorgung und die Wohnsituation für die Bevölkerung kurz nach Kriegsende denkbar schlecht. Für die Überlebenden aus den Konzentrationslagern waren der »Ausschuss ehemaliger Konzentrations-Häftlinge Hannover« und das »Jüdische Komitee Hannover« die ersten Anlaufstellen, um Lebensmittelmarken und eine Unterkunft zu bekommen.

Gründer des KZ-Ausschusses waren der aus Budapest stammende Dr. Victor Fenyes, der aus dem KZ Ahlem befreit wurde, und Gerhard Grande, der im KZ Mühlenberg inhaftiert gewesen war. Ehemalige Häftlinge, die aus rassischen oder politischen Gründen verfolgt worden waren, bekamen beim KZ-Ausschuss ihre »Erstversorgung«, d.h. Lebensmittel- und Kleidermarken, etwas Bargeld und die Vermittlung von Zimmern. Zudem wurde ihnen eine Bescheinigung ausgestellt, die sie als Verfolgte des Nationalsozialismus auswies und ihnen Schutz bot. Kleidung und Hausrat wurden zum Teil von der Stadtverwaltung gestellt, der Großteil der Unterstützung stammte aber aus Spenden jüdischer Organisationen. Der KZ-Ausschuss hatte seinen Sitz in der Friedrichstraße, dem heutigen Friedrichswall.[5]

Das Jüdische Komitee, das seit Mitte 1945 in der Ohestraße 8 untergebracht war, betreute mehr als 1200 jüdische Displaced Persons aus mehreren Lagern und gab die Hilfsleistungen der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration, die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen) aus. Es waren in der Regel ehemalige Häftlinge, die aus osteuropäischen Ländern stammten und von denen die meisten in die USA und nach Palästina/Israel auswandern wollten. Das Jüdische Komitee bot ihnen Hilfe bei der Organisation ihrer Auswanderung an.

▾ Der »Ausschuss ehemaliger Konzentrations-Häftlinge Hannover« bescheinigte Helmut Fürst seine Haftzeit | 18. August 1945

Hannover, den 18.8.1945

Bescheinigung

Wir bescheinigen hiermit, daß der ehemalige Konzentrations-Häftling

Herr F ü r s t , Helmut

geb. am: 25.6.1922

bei uns ordnungsgemäß registriert wurde.

Certification

We certify, that

Mr./Mrs. F ü r s t , Helmut

was concentrations-prisoner.

He/she is duly registred in our office.

▲ Innenseite der vom Jüdischen Komitee Hannover für Helmut Fürst ausgestellten Zuteilungskarte | undatiert

JÜDISCHES KOMITEE

HANNOVER

OHESTRASSE 8

Name F ü r s t

Vorname Helmuth

geb. am 25.6.1922

in Hannover

wohnhaft Hannover

Straße Böhmerstr. 39

Beruf Kaufmann

beschäftigt

Obwohl die Wohnungsnot in Hannover groß war, war es für Helmut Fürst kein Problem, ein Zimmer zu bekommen. Sein Elternhaus in der Bödekerstraße 39 hatte nur einen geringen Bombenschaden abbekommen und alle Wohnungen waren bewohnbar und vermietet. Helmut Fürst kam zunächst bei einem Ehepaar zur Untermiete unter.

Im August 1945, kurz vor der Rückkehr von Helmut Fürst nach Hannover, gestattete die britische Militärregierung die Wiedergründung einer Jüdischen Gemeinde in Hannover. Im Dezember 1945 bestand sie aus weniger als 250 Personen. Den Vorsitz teilten sich Norbert Prager, Adolf Nußbaum und Alfred Jonas [6], Helmut Fürst gehörte zu den Gründungsmitgliedern und engagierte sich früh in der Gemeindearbeit:

»Die damalige Arbeit der jüdischen Gemeinde war nicht nur sich untereinander auszutauschen und zu unterstützen, sondern es kamen täglich jüdische Menschen aus den ehemaligen Konzentrationslagern zu uns, die auf der Durchreise waren. Denen musste geholfen werden, denn sie hatten kein Geld und wussten nicht wohin. Wir vermittelten sie an andere jüdische Gemeinden, die ihnen weiterhelfen konnten.«[7]

Rückerstattung

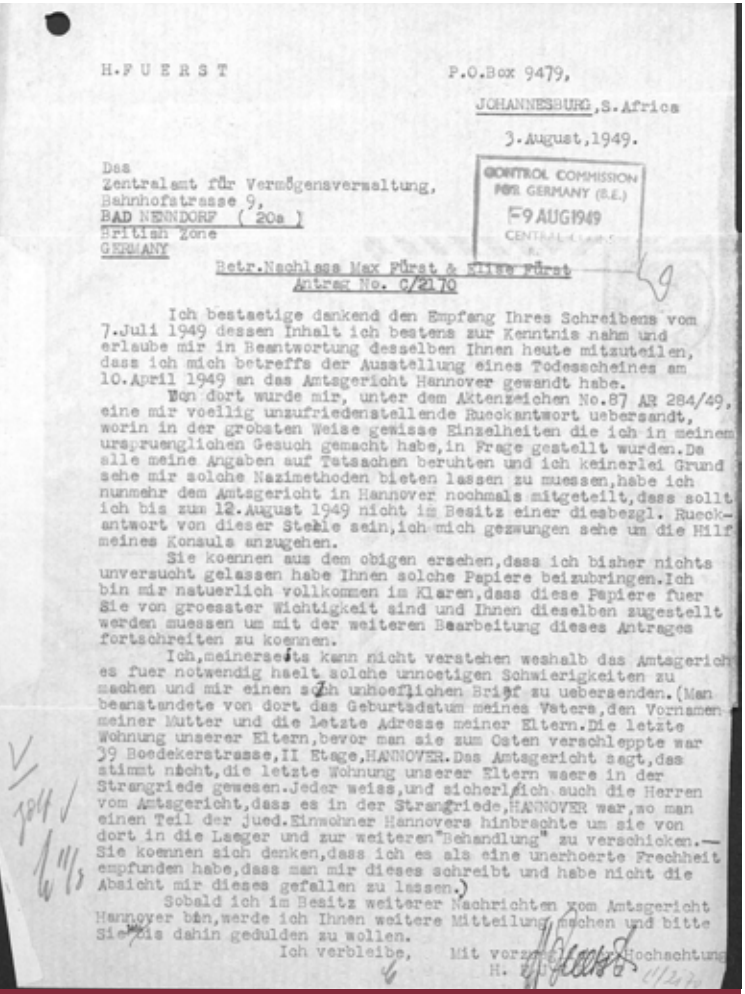
Ende 1945 stand das Mietshaus Bödekerstraße 39 noch immer unter der Verwaltung des hannoverschen Oberfinanzpräsidenten. Die Brüder Heinz und Helmut wollten das Haus als ihnen zustehendes Eigentum und Erbe möglichst bald zurückbekommen. Heinz Fürst lebte in Johannesburg und stellte als Eigentümer – sein Vater Max hatte ihm im April 1934 das Mietshaus übertragen – am 19. Dezember 1945 seinem Bruder Helmut eine Vollmacht für die Verwaltung des Hauses aus. Helmut Fürst beantragte daraufhin am 5. April 1946 beim Oberfinanzpräsidenten Hannover, Abteilung Liegenschaftsstelle, die Rückübertragung des Hauses an seinen Bruder Heinz:

»Mein Bruder war Eigentümer des im Grundbuch von Hannover-Ostwende, Band 10, Blatt 365 eingetragenen Wohnhausgrundstücks, welches im Jahre 1943 im Zuge der Enteignung jüdischen Vermögens dem Deutschen Reich für verfallen erklärt wurde. Diese Verfallserklärung erkenne ich als zu Recht bestehend nicht an. Ich bitte den Herrn Oberfinanzpräsidenten, Abt. Liegenschaftsstelle, daher bei der Militärregierung veranlassen zu wollen, dass die im Grundbuch auf den Namen des Deutschen Reiches erfolgte Umschreibung des Grundstücks sobald als möglich storniert und mein Bruder wieder als rechtmässiger Eigentümer vermerkt wird.»[8]

Es dauerte vier Jahre, bis am 9. Januar 1950 das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Hannover die Rückerstattung des Grundstücks Bödekerstraße 39 an Heinz Fürst anordnete. Da Heinz Fürst die südafrikanische Staatsbürgerschaft angenommen hatte und nicht nach Deutschland zurückkehren wollte, zahlte Helmut Fürst seinen Bruder aus und wurde Eigentümer des Mietshauses. Sämtliche Rückerstattungsansprüche wurden zu gleichen Teilen zwischen den Brüdern geteilt.

Verlief die Rückerstattung der Bödekerstraße 39 trotz der Länge des Verfahrens relativ problemlos, sah es bei der Rückerstattung des Grundstücks Grupenstraße 29, des Wohn- und Geschäftshauses von Max Fürst, anders aus.[9] Max Fürst hatte dort von 1913 bis 1933 sein Haushaltwarengeschäft geführt und mit seiner Familie bis April 1935 in dem Haus Grupenstraße 19 gewohnt. In nationalsozialistischen Hetzartikeln wurde das Geschäft »Bazar Fürst« schon vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten verleumdet. Der Umsatz ging stark zurück und das Geschäftsgrundstück musste zwangsversteigert werden. Im Oktober 1934 kaufte die Stadtverwaltung das Grundstück für die Stadtsparkasse. Nach Ansicht der Erben war die Zwangsvollstreckung von der Stadtverwaltung erzwungen worden, um eine geringere Summe für das Grundstück zahlen zu müssen.

Nach einem langen Rechtsstreit mit den Erben Heinz und Helmut Fürst stimmte die Stadtverwaltung im Dezember 1950 einem Vergleich über eine Entschädigung von 16.000 DM sowie 800 DM für die Prozesskosten zu. Das Rechtsamt der Stadt Hannover stufte diesen Vergleich als »sehr günstig« ein. Wie unsensibel in diesem Rechtsstreit mit den Erben umgegangen wurde, belegt das empörte Schreiben von Heinz Fürst an das Zentralamt für Vermögensverwaltung in Bad Nenndorf vom 3. August 1949. Es ging um die Beschaffung eines Todesscheins für seine in Riga ermordeten Eltern Max und Else Fürst:



H.F U E R S T P.O.Box 9479,

JOHANNESBURG,S.Africa

3.August,1949.

Das
Zentralamt für Vermögensverwaltung,
Bahnhofstrasse 9,
BAD NENNDORF (20a)
British Zone
GERMANY

CONTROL COMMISSION FOR GERMANY (B.E.)
9 AUG 1949
CENTRAL

Betr.Nachlass Max Fürst & Elise Fürst
Antrag No. C/2170

Ich bestaetige dankend den Empfang Ihres Schreibens vom 7.Juli 1949 dessen Inhalt ich bestens zur Kenntnis nahm und erlaube mir in Beantwortung desselben Ihnen heute mitzuteilen, dass ich mich betreffs der Ausstellung eines Todesscheines am 10.April 1949 an das Amtsgericht Hannover gewandt habe.

Von dort wurde mir, unter dem Aktenzeichen No.87 AR 284/49, eine mir voellig unzufriedenstellende Rueckantwort uebersandt, worin in der grobsten Weise gewisse Einzelheiten die ich in meinem ursprueglichen Gesuch gemacht habe,in Frage gestellt wurden.Da alle meine Angaben auf Tatsachen beruhten und ich keinerlei Grund sehe mir solche Nazimethoden bieten lassen zu muessen,habe ich nunmehr dem Amtsgericht in Hannover nochmals mitgeteilt,dass sollt ich bis zum 12.August 1949 nicht im Besitz einer diesbezgl. Rueckantwort von dieser Stelle sein,ich mich gezwungen sehe um die Hilf meines Konsuls anzugehen.

Sie koennen aus dem obigen ersehen,dass ich bisher nichts unversucht gelassen habe Ihnen solche Papiere beizubringen.Ich bin mir natuerlich vollkommen im Klaren,dass diese Papiere fuer Sie von groesster Wichtigkeit sind und Ihnen dieselben zugestellt werden muessen um mit der weiteren Bearbeitung dieses Antrages fortschreiten zu koennen.

Ich,meinerseits kann nicht verstehen weshalb das Amtsgericht es fuer notwendig haelt solche unnoetigen Schwierigkeiten zu machen und mir einen solch unhoeflichen Brief zu uebersenden.(Man beanstandete von dort das Geburtsdatum meines Vaters,den Vornamen meiner Mutter und die letzte Adresse meiner Eltern.Die letzte Wohnung unserer Eltern,bevor man sie zum Osten verschleppte war 39 Boedekerstrasse,II Etage,HANNOVER.Das Amtsgericht sagt,das stimmt nicht,die letzte Wohnung unserer Eltern waere in der Strangriede gewesen.Jeder weiss,und sicherlich auch die Herren vom Amtsgericht,dass es in der Strangriede,HANNOVER war,wo man einen Teil der jued.Einwohner Hannovers hinbrachte um sie von dort in die Laeger und zur weiteren"Behandlung" zu verschicken.— Sie koennen sich denken,dass ich es als eine unerhoerte Frechheit empfunden habe,dass man mir dieses schreibt und habe nicht die Absicht mir dieses gefallen zu lassen.)

Sobald ich im Besitz weiterer Nachrichten vom Amtsgericht Hannover bin,werde ich Ihnen weitere Mitteilung machen und bitte Sie bis dahin gedulden zu wollen.

Ich verbleibe, Mit vorz. Hochachtung
H.

▲ Schreiben Heinz Fürst an das Zentralamt für Vermögensverwaltung in Bad Nenndorf | 3. August 1949 – Das Amt war Mitte 1947 von der britischen Militärregierung als Restitutionsbehörde eingerichtet worden.

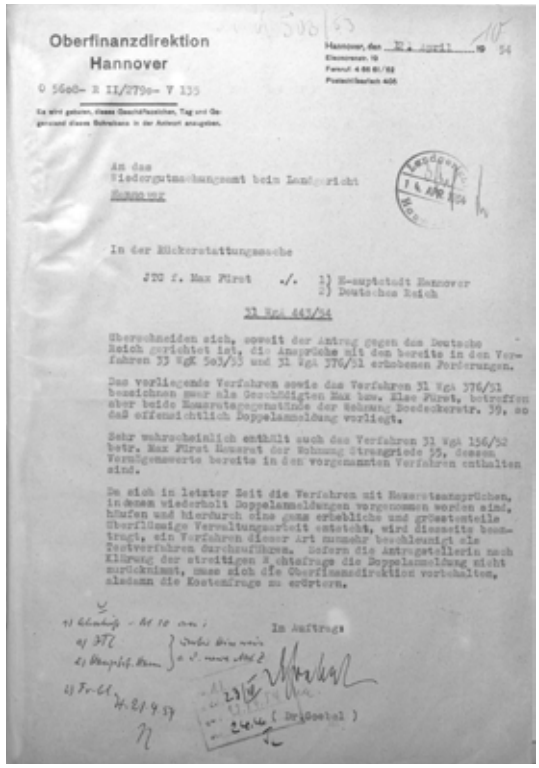
▲ 1952 erklärte das Amtsgericht Hannover Max und Else Fürst für tot. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 8. Mai 1945 festgestellt | 2. Februar 1952

Konfrontiert wurden die Erben auch mit den Schreibtischtätern des Dritten Reichs, von denen viele noch auf ihren Posten in den Behörden saßen und sich keines Unrechts bewusst waren. Bei der Forderung nach Rückerstattung eines Bankguthabens und des Rückkaufswerts einer Lebensversicherung, die Max Fürst gehört hatten, war Oberregierungsrat Dr. Goebel beim Oberfinanzpräsidenten Hannover derselbe, der am 25. November 1941 die Anordnung zur Entziehung des Vermögens von Max Fürst gegeben hatte. Fritz Goebel war seit Einrichtung der Vermögensverwertungsstelle 1941 in dieser Dienststelle tätig. 1890 wurde er in Wiesbaden geboren und beendete 1914 sein Jurastudium. Seit 1930 war er beim Landesfinanzamt bzw. Oberfinanzpräsidenten in Hannover tätig. Er war kein Mitglied der NSDAP: Als vorgesetzter Beamter, der keine Leitungsfunktion innegehabt hatte, war er nach dem Krieg keinerlei Repressalien ausgesetzt, sondern konnte seine Beamtenlauf-

bahn bis zu seinem Ruhestand 1955 ungestört fortführen. Die Vermögensverwertungsstelle blieb bis Anfang 1947 bestehen. Danach hatte Goebel als Vertreter der Oberfinanzdirektion bei der Bearbeitung von Wiedergutmachungsanträgen weiterhin mit jüdischem Eigentum zu tun. Dabei war es nicht sein Interesse, den Opfern oder deren Nachkommen ihr geraubtes Eigentum möglichst schnell zu erstatten, sondern ihm lag daran, Schadensersatzansprüche gegen die Finanzverwaltung abzuwehren. Die Folge davon waren verzögerte Rückerstattungen und die bittere Erfahrung der Opfer, dass die Finanzbehörden ihnen das geraubte Eigentum vorenthielten.[10] Am 3. Juli 1950 schrieb Goebel an das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Hannover:

»Das Vermögen des Herrn Max Fürst ist seiner Zeit auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.41 dem Reich verfallen. Daraufhin sind die nachstehend aufgeführten Vermögensgegenstände des Genannten von mir zu Gunsten des Reichs vereinnahmt worden […] Aus diesen Beträgen sind von mir an die Städtische Steuerkasse Hannover RM 9.– für rückständige Steuern gezahlt. Der verbleibende Restbetrag ist seiner Zeit von mir an die Reichshauptkasse Berlin abgeführt worden und ist nicht mehr vorhanden […] Ich beantrage daher, den gestellten Rückerstattungsantrag als unbegründet zurückzuweisen.«[11]

Am 8. März 1951 wiederholte Goebel seine Ablehnung: *»Die genannten Beträge sind der Reichshauptkasse in Berlin zugeflossen. Sie haben infolge Vermischung mit anderen Geldern des Reiches die Identität verloren.«*[12] Letztendlich bestätigte aber das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Hannover den Erben am 23. Dezember 1952, dass Schadenersatz zu leisten sei und ihnen das widerrechtlich eingezogene Vermögen zustehe.[13]



Oberfinanzdirektion
Hannover

Hannover, den 12. April 1954

An das
Wiedergutmachungsamt beim Landgericht
Hannover

In der Rückerstattungssache

JTC f. Max Fürst ./. 1) Hauptstadt Hannover
2) Deutsches Reich

33 Wgk 447/54

Überschneiden sich, soweit der Antrag gegen das Deutsche Reich gerichtet ist, die Ansprüche mit den bereits in den Verfahren 33 WgK 503/53 und 31 Wgk 376/51 erhobenen Forderungen.

Das vorliegende Verfahren sowie das Verfahren 31 Wgk 376/51 bezeichnen zwar als Geschädigten Max bzw. Else Fürst, betreffen aber beide Konsrutsgegenstände der Wohnung Bodeckerstr. 39, so daß offensichtlich Doppelanmeldung vorliegt.

Sehr wahrscheinlich enthält auch das Verfahren 31 Wgk 156/52 betr. Max Fürst Konsrut der Wohnung Strangriede 55, dessen Vermögenswerte bereits in den vorgenannten Verfahren enthalten sind.

Da sich in letzter Zeit die Verfahren mit Konsrutansprüchen, indessen wiederholt Doppelanmeldungen vorgenommen worden sind, häufen und hierdurch eine ganz erhebliche und grösstenteils überflüssige Verwaltungsarbeit entsteht, wird diesseits beantragt, ein Verfahren dieser Art nunmehr beschleunigt als Testverfahren durchzuführen. Sofern die Antragstellerin nach Klärung der streitigen Rechtsfrage die Doppelanmeldung nicht zurücknimmt, muss sich die Oberfinanzdirektion vorbehalten, alsdann die Kostenfrage zu erörtern.

Im Auftrage

(Dr. Goebel)

▲ In ihrem Schreiben an das Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Hannover unterstellt die Oberfinanzdirektion Hannover (Im Auftrage Dr. Goebel) den Brüdern Fürst eine »Doppelanmeldung« | 12. April 1954

In einem weiteren Verfahren ging es um die Rückerstattung der Einrichtung der Fünf-Zimmer-Wohnung von Max und Else Fürst in der Bödekerstraße 39, die kurz nach ihrer Deportation versteigert worden war. Im Zuge der »Aktion Lauterbacher«, bei der die jüdischen Einwohner in die

sogenannten Judenhäuser verschleppt wurden, durften sie nur einen Bruchteil von dem mitnehmen, was sie an Kleidung und Mobiliar besaßen. Die Polizei versiegelte die Wohnungen und beschlagnahmte die Einrichtung. Es gab fünf Sammellager im Stadtgebiet, die der Stadtverwaltung unterstanden, und in denen die beschlagnahmten Gegenstände geschätzt und zum Teil noch vor der Deportation ihrer Besitzer versteigert wurden.[14] Als Vertreter der Oberfinanzdirektion unterstellte Oberregierungsrat Dr. Goebel am 12. April 1954 den Erben sogenannte Doppelanmeldungen zur Rückerstattung des Wohnungseigentums und drohte mit Bußgeld.

Die Jewish Trust Corporation for Germany protestierte daraufhin in einem Schreiben an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover vom 23. Juni 1954 gegen den Vertreter der Oberfinanzdirektion:

»Es ist diesseits nicht bekannt, ob der Assessor Dr. Goebel bzw. der Regierungsrat Dr. Göbel, der bei den Arisierungsverhandlungen in den Jahren 1939ff. und bei der Verwertung der jüdischen Vermögen eine wesentliche Rolle gespielt hat, identisch ist mit dem Unterzeichner des Schriftsatzes vom 12.4.54. Sollte dies jedoch der Fall sein, so wäre anzunehmen, daß er, statt der Antragstellerin mit Kosten zu drohen, sich bemühen würde, seine Kenntnisse aus der damaligen Zeit freiwillig bekanntzugeben und nicht erst auf starken Druck des Gerichts.«[15]

Von Seiten der Oberfinanzdirektion Hannover kam am 17. Juli 1954 die lapidare Antwort an die Wiedergutmachungskammer:

»Durch die inzwischen erfolgte Vernehmung des Oberregierungsrats Dr. Goebel […] ist im Übrigen bereits aufgeklärt worden, dass Oberregierungsrat Dr. Goebel zwar an einzelnen Besprechungen Anfang des Jahres 1942 im Rahmen der durch die Stadt Hannover s. Zt. sichergestellten Wohnungen beteiligt war, dass aber Dr. Goebel nicht Sachbearbeiter dieser damals eingerichteten Dienststelle für die Verwertung jüdischen Hausrats gewesen ist.«[16]

Regierungsrat Dr. Fritz Goebel hatte gemeinsam mit Regierungsassessor Eugen Pape von der Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten gearbeitet. Beide hatten bereits am 5. November 1941 Kenntnis von der geplanten Deportation hannoverscher Juden im Dezember 1941 und Stadtinspektor Schwerdtfeger von der Mobilmachungs-Abteilung davon unterrichtet.[17] Sowohl die Stadt Hannover als auch die Oberfinanzdirektion weigerten sich lange, den Wert des beschlagnahmten und versteigerten Wohnungseigentums von Max und Else Fürst den rechtmäßigen Erben Heinz und Helmut Fürst zu erstatten. Erst im April 1963 kam es zu einem Vergleich zwischen den Erben und der Oberfinanzdirektion Hannover.[18]

Helmut und Annemarie Fürst

Helmut Fürst und seine spätere Ehefrau Annemarie Klimt trafen sich in der Bödekerstraße 39 wieder. Die beiden kannten sich schon von früher, da Annemarie öfter ihren Onkel Karl Nelke besucht hatte. Er war seit Ende der 1920er-Jahre mit Max Fürst zunächst beruflich, dann freundschaftlich verbunden. Als er aufgrund seiner jüdischen Abstammung seine Wohnung verlassen musste, bot Max Fürst dem in »Mischehe« lebenden Ehepaar Karl und Luise Nelke und seinen Kindern eine Wohnung im Haus Bödekerstraße 39 an. Später unterstützten dann Nelkes die Familie Fürst mit Lebensmitteln. Karl Nelke, damals Arbeiter in einer Spedition, und seine Familie überlebten in Hannover weitgehend unbehelligt.[19]

▲ Die Eltern von Annemarie Fürst – Henny und Adolf Klimt – an ihrem Hochzeitstag | 22. März 1923

Die Familien Nelke und Klimt

Die Eltern von Karl Nelke waren Juden aus Delligsen. Sein Vater Hermann, geboren 1831, war Buchbinder- und Buchdruckermeister. Zusammen mit seiner Frau Bertha, geboren 1858, führte er ein Schreibwarengeschäft, zu dem auch eine Buchdruckerei und ein Fotoatelier gehörten. Neben Karl, geboren am 2. Juni 1896, hatten sie noch eine Tochter: Henny, geboren am 23. Juli 1898.[20]

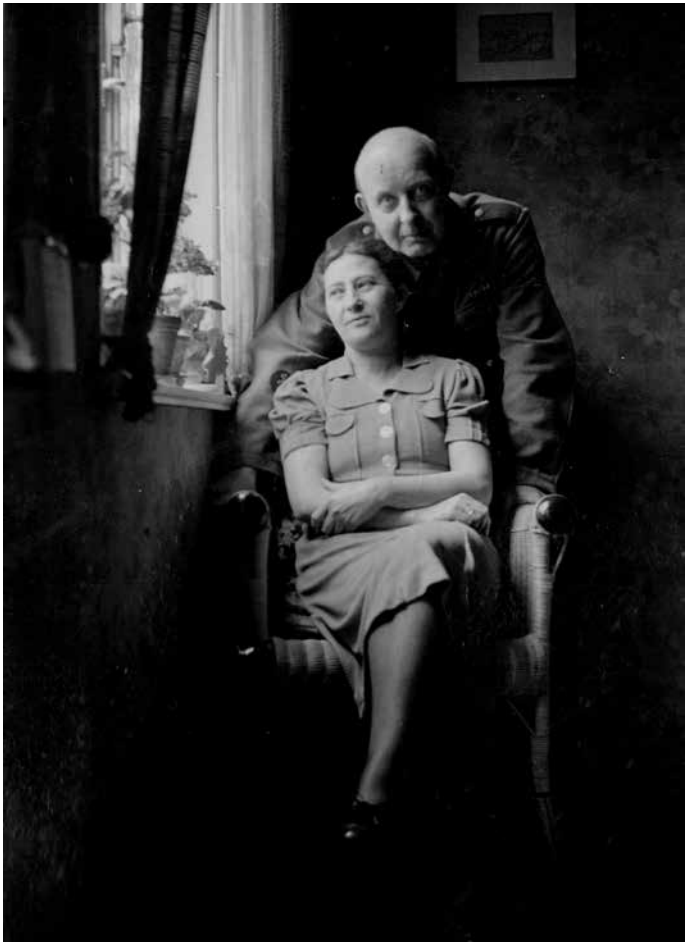
Im März 1923 heiratete Henny den am 28. März 1897 in Emmerstedt geborenen Adolf Klimt. Klimt war Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, hatte dann seine Ausbildung zum Lehrer beendet und eine Stelle am Delligser Gymnasium angetreten.

Die drei Töchter von Adolf und Henny Klimt kamen alle in Delligsen zur Welt: Elisabeth am 9. Juni 1924, Annemarie am 31. Dezember 1925 und Ilse am 25. Juli 1929.

▲ Die drei Schwestern Klimt (von links): Elisabeth, Ilse und Annemarie, die Mutter von Helmut Fürst | undatiert

Nach dem Tod von Hermann Nelke lebte seine Frau Bertha zunächst bei ihrer Tochter Henny und ihrem Schwiegersohn in Delligsen. Anfang April 1936 zog sie zu ihrem Sohn Karl nach Hannover in die Bödekerstraße 39, wo sie am 30. Dezember 1940 starb.

Adolf Klimt erhielt 1937 ein Schreiben der Schulbehörde mit der Aufforderung, sich als Beamter von seiner jüdischen Frau Henny scheiden zu lassen. Als er sich weigerte, wurde er an eine Mittelschule in Hasselfelde im Harz strafversetzt, wo er Mathematik, Deutsch und Kunst unterrichtete. Die Familie zog dorthin. Doch bereits im Frühjahr 1938 wurde er aus dem Schuldienst entlassen und arbeitete als Buchhalter in einem Sägewerk.



▲ Henny und Adolf Klimt (in Wehrmachtsuniform) | um 1940

Während des Zweiten Weltkriegs wurde er eingezogen und kam mit einer Strafkompanie der »Organisation Todt« zunächst nach Frankreich, wo er wegen seiner guten Französischkenntnisse als Dolmetscher eingesetzt wurde.

In Hasselfelde konnten Elisabeth und Annemarie die Mittelschule beenden und gingen anschließend auf die Handelsschule nach Braunschweig. Obwohl ihre Mutter Jüdin war, standen die Mädchen unter dem Schutz des damaligen Rektors und konnten ihre Ausbildung beenden. Als Jüdin, die den »Judenstern« tragen musste, bekam Henny Klimt weniger Lebensmittelkarten zugeteilt. Während sie mit ihrer jüngsten Tochter Ilse in Hasselfelde blieb, zogen ihre Töchter Elisabeth und Annemarie Klimt zu ihrem Großvater väterlicherseits nach Königslutter. Josef Klimt (geboren 1864) arbeitete bis ins hohe Alter als Filzmachermeister. Die Großmutter Louise geb. Schwarze (geboren 1869) war bereits am 12. August 1940 gestorben. Elisabeth Klimt begann 1944 eine Lehre zum Industriekaufmann beim Roto-Werk in Königslutter. Ursprünglich stellte diese Fabrik Kopiermaschinen her, später wurde auf Rüstungsproduktion umgestellt.

Im Dezember 1944 erhielt Henny Klimt in Hasselfelde die Nachricht, dass sie noch deportiert werden sollte. Als Anfang Februar 1945 der Deportationstermin mitgeteilt wurde, schickte Elisabeth ein Telegramm an ihren Vater, der zu diesem Zeitpunkt für die »Organisation Todt« in Wuppertal-Wichlinghausen arbeiten musste: »Sofort kommen Mama muss gleich fort«. Adolf Klimt hat das Telegramm nicht ausgehändigt bekommen.

Am 20. Februar 1945 wurde Henny Klimt in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Mit dem in Theresienstadt unter der Nummer VIII/5 registrierten Transport aus Hannover kamen 220 jüdische Menschen am 25. Februar im Ghetto an, darunter 64 mit letztem Wohnort in Hannover sowie zahlreiche Menschen aus weiteren Orten der Regierungsbezirke Hannover und Hildesheim und aus dem Land Braunschweig.

* 075 Telegramm Deutsche Reichspost
0675 KOENIGSLUTTER 23 30 0910 =
Amt Göttingen
OTMANN ADOLF KLIMT KREUZSCHULE
WUPPERTAL WICKLINGHAUSEN =
SOFORT KOMMEN MAMA MUSS GLEICH FORT = ELISABETH =

▲ Telegramm an Adolf Klimt | 4. Februar 1945

▲ Transport Kennzeichnung für Henny Klimt nach Theresienstadt. VIII/5 ist die Transportnummer, 109 ist die Nummer für Henny Klimt.

Die 15-jährige Tochter Ilse blieb alleine in Hasselfelde zurück. Als auch ihr noch die Deportation drohte, forderte der Betriebsleiter der Roto-Werke in Königslutter, der schon ihre Schwester geschützt hatte, sie als Arbeiterin für seinen Rüstungsbetrieb an – mit Erfolg.

Ihr Vater Adolf konnte am 2. April 1945 während der Räumung des Lagers Wuppertal-Wichlinghausen fliehen und sich bis zum Einmarsch der amerikanischen Truppen am 16. April 1945 in Hasselfelde verstecken. Henny Klimt wurde am 9. Mai 1945 in Theresienstadt befreit und kehrte nach Hasselfelde zurück. 1948 zog sie mit ihrem Mann nach Königslutter, wo Adolf Klimt wieder als Gymnasiallehrer arbeitete. Adolf Klimts Vater Josef, der noch mit 90 Jahren als Filzmachermeister arbeitete, lebte bis zu seinem Tod im April 1956 mit den beiden zusammen. Adolf Klimt starb am 5. Mai 1966 in Bremen; Ehefrau Henny am 1. September 1975 in Lilienthal bei Bremen.

Nach ihrer Hochzeit wohnten Helmut Fürst und Annemarie Klimt weiterhin in der Bödekerstraße 39. Helmut Fürst sorgte dafür, dass das während der Kriegszeit stark vernachlässigte Mietshaus instandgesetzt wurde; er kümmerte sich auch um die Renovierung der eigenen Wohnung.

▲ Hochzeit von Helmut und Annemarie Fürst | 7. Februar 1947 in Hannover

Eine Auswanderung zu den Verwandten in die USA kam für das Ehepaar nicht in Frage. Trotz der schlimmen Erlebnisse wollten beide in Hannover bleiben und sich hier eine Existenz aufbauen:

»Ich hatte hier gleich Fuß gefasst, ich hatte gute Freunde, oft von christlicher und von jüdischer Seite […] Hier hatte ich Geld in der Tasche gehabt und dort war ich ein armer Mann. Dann kamen die Kinder, man hatte viele Freunde – man war wer!«[21]

Unabhängig von seiner Verbundenheit zu Hannover und dem Wunsch nach einem normalen Familien- und Berufsleben wollte Helmut Fürst das Unrecht der Vergangenheit nicht ungesühnt lassen. Er war sich sehr bewusst, dass viele Menschen in seiner Heimatstadt sich nicht mehr mit der Vergangenheit und dem geschehenen Unrecht auseinandersetzen wollten:

»Wichtiger ist, dass es zu der Zeit, als ich wieder hier in Hannover war […] auf einmal keine Nationalsozialisten mehr gab. Ich war einer, der die früheren Nazis teilweise kannte, bei einigen genau Bescheid wusste, wer zu ihnen gehört hatte und wer nicht. Deshalb hat man mich geholt, um teilweise gegen die auszusagen.«[22]

Helmut Fürst war Zeuge in den Prozessen gegen die Gestapoangehörigen Hans Bremer und Wilhelm Nonne. Im Mittelpunkt der Anklage standen die Gewaltexzesse in den *»Judenhäusern«*.[23] Besonders beschämend fand Helmut Fürst, dass sich Söhne aus angesehenen hannoverschen Kaufmannsfamilien, wie Nonne, Göbelhoff und Uhren-Sander, an den Misshandlungen von Juden beteiligt hatten. *»Sie sind viel zu milde bestraft worden. Klarer Fall! Die hatten es ja gar nicht nötig, die kamen aus gutem Haus, sie kamen aus reichen Elternhäusern!«*[24] Helmut Fürst sagte auch als Zeuge in Hamburg und in Wien in mehreren Kriegsverbrecherprozessen zu den Zuständen im Ghetto Riga und dem SD-Lager Lenta aus.

An erster Stelle stand für Helmut Fürst aber – wie für viele Familienväter nach dem Krieg – die Versorgung seiner Familie: *»Ich wollte Geld verdienen; es musste nur anständig sein. Ich habe keinen Kaffee verkauft, was viele gemacht haben, sondern ich hab‘ versucht Geld zu verdienen – und wir sind durchgekommen.«*[25]

Beruflich wollte er zunächst das alte Geschäft seiner Eltern wiederaufleben lassen. In der Königsstraße 54a sollte ein Geschäft mit dem Namen »Bazar Fürst« eröffnet werden. Doch daraus wurde nichts. Helmut Fürst machte sich als Handelsvertreter für Automaten selbständig, die Anfang der 1950er-Jahre in immer mehr Gaststätten und Restaurants aufgestellt wurden. Annemarie Fürst arbeitete zeitweise als Kontoristin.

Im März 1952 kaufte er gemeinsam mit Theodor Hohenstein als Vorstandsmitglied für den Verein »Jüdisches Altenheim e.V.« das Grundstück für ein geplantes jüdisches Altenheim in Hannover. Das heutige »Lola Fischel Haus« ist das einzige jüdische Seniorenheim in Niedersachsen und wird nach jüdischer Tradition koscher geführt. Schabbat und Feiertage werden traditionell begangen.

Anfang der 1960er-Jahre begann Helmut Fürst professionell mit Immobilien zu handeln und baute sein Immobilienunternehmen Fürst auf, das zunehmend erfolgreicher wurde. Sein Büro befand sich zunächst in der Ständehausstraße, ab 1992 in der Karmarschstraße.

Michael und Werner Fürst

▲ Werner und Michael Fürst in Bad Pyrmont | um 1950

Annemarie und Helmut Fürst bekamen zwei Söhne: Michael und Werner. Michael Fürst wurde am 28. Mai 1947 geboren. Er besuchte den Kindergarten im ehemaligen Schwedenheim in der Eilenriede, während Werner Fürst, geboren am 1. Juli 1949, in den evangelischen Kindergarten der Markuskirche in der Hohenzollernstraße ging. Ihre Kindheit war unbeschwert, an antisemitische Feindseligkeiten können sie sich nicht erinnern.

Die Jungen wuchsen in einem jüdischen Haushalt auf, der offen war für Kontakte und Freundschaften zu Menschen unterschiedlicher Religion. Helmut Fürst erinnert sich: *»Solange meine Kinder klein waren, bis zur Bar Mizwa und noch einige Jahre danach, bin ich mit ihnen zu jedem Feiertag und ein bis zweimal im Monat am Samstag in die Synagoge gegangen. Danach hat es etwas nachgelassen.«*[26]

Michael und Werner gingen in das Gemeindehaus in der Ellernstraße 9, das 1956 vom Jewish Trust Cooperation gekauft wurde

▲ Michael Fürst mit seiner Mutter Annemarie (links) und seiner Großtante Christine aus Mönchengladbach beim Besuch der ersten Bundesgartenschau nach dem Krieg; sie wurde von Ende April bis Ende Oktober 1951 im Stadthallengarten Hannover gezeigt.

und der jüdischen Gemeinde und dem Landesverband zur Verfügung gestellt wurde. Im Hof befand sich eine Baracke, in der die Kinder Religionsunterricht von einer israelischen Lehrerin bekamen.[27]

▲ Michael Fürst (zweite Reihe, Dritter von links) mit seinen Mitschülern der 1. Klasse der Volksschule in der Edenstraße, der Lehrer ist vermutlich Herr Apel | April 1952

◀ Michael und Werner Fürst im Innenhof Bödekerstraße 92 (vorher Nr. 39) 1957

Die Bar Mizwa feierten Michael und Werner gemeinsam als erste Jungen in der neuen Synagoge in der Haeckelstraße, die am 10. November 1963 eingeweiht worden war.

Michael und Werner Fürst besuchten die Volksschule für Jungen an der Edenstraße in der List. Nach der vierten Klasse wechselten sie auf das Leibniz-Gymnasium.

In ihrer Freizeit spielten Michael und Werner Fußball; beide wurden 1956 Mitglied in Hannover 96. Während Werner eher aktiv dabei war, absolvierte Michael einen Schiedsrichterlehrgang.

Werner Fürst (obere Reihe dritter Junge von rechts) mit der 1. Knabenmannschaft von Hannover 96 nach einem Sieg gegen den »Erzrivalen« Arminia Hannover im Eilenriedestadion | 1959

Schiedsrichter Michael Fürst (mit Ball) beim Spiel der Kreisauswahl Hannover der B-Jugend gegen die Kreisauswahl Celle im hannoverschen Niedersachsenstadion vor dem Länderspiel Deutschland gegen Jugoslawien | 23. Juni 1965

Im Oktober 1961 meldete sich Helmut Fürst beim Ordnungsamt Hannover zur Anlegung eines Wehrstammblattes an.

Hauptstadt Hannover
— Ordnungsamt —
561 — 4

Hannover, den 13. Oktober 1961
Anschrift: Hauptstadt Hannover, Postschließfach

Anmeldebescheinigung

Der Wehrpflichtige Helmut Fürst
Vor- und Zunahme

geboren am 29.6.1922 zu Hannover
Tag, Monat, Jahr — Ort

Niedersachsen
Kreis — Land

Wohnung: Hannover, Bodenerstr. 92
Ort, Straße, Hausnummer, Unterwohnung

hat sich heute zur Anlegung des Wehrstammblattes angemeldet.

Der Oberstadtdirektor
Im Auftrage:

Stadtoberverwaltungsrat

Helmut Fürst verstand sich immer als Deutscher jüdischen Glaubens. Der Familientradition folgend sah er es als seine Pflicht an, sich der Bundeswehr zur Verfügung zu stellen. 1961 stellte er einen Antrag zur Anlegung eines Wehrstammblatts.

Michael Fürst ging nach dem Abitur 1966 freiwillig für zwei Jahre zur Bundeswehr. Der Dienst in der Bundeswehr war von Juli 1956 bis 2011 verpflichtend für alle männlichen Deutschen – außer für Nachkommen von Verfolgten des Naziregimes. Zu seiner Motivation sagt er:

»Ich habe meine zweijährige Dienstzeit bei der Bundeswehr, beim Fallschirmjägerbataillon 313 in Wildeshausen, nie bereut. Wir waren eine 15-köpfige Abiturientenklasse und davon gingen elf als Z2 zur Bundeswehr, einer verdingte sich für vier Jahre und ein weiterer ging zum Bundesgrenzschutz. 13 von 15, aber darunter sicherlich kein Militarist, wie man meinen könnte. War das also nur der Gruppenzwang, der mich veranlasste, ebenfalls als Freiwilliger zur Bundeswehr zu gehen? Zumindest war mir zum damaligen Zeitpunkt nicht konkret bewusst, dass ich nun der erste nachkriegsgeborene Jude war, der zur Bundeswehr ging. […] Es war für mich eigent-

lich eine Selbstverständlichkeit, die meiner Erziehung entsprach. Aufgewachsen als Deutscher, gleichermaßen aber auch als Jude, aber nicht mit der vorrangig jüdischen Identität, wie bei den Kindern der jüdischen Überlebenden aus Polen oder Russland. Die Familien meiner Eltern ließen sich über zwei Jahrhunderte in Deutschland zurückverfolgen. Ich bin insoweit der Inbegriff eines deutschen Juden, des Jecken.«[28]

Michael Fürst ist Ehrenvorsitzender des »Bundes jüdischer Soldaten«, der Nachfolgeorganisation des 1938 aufgelösten »Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten«.

▾ Fähnrich Michael Fürst | Oktober 1968

Nach der Bundeswehrzeit studierte er in Göttingen Jura; sein Referendariat absolvierte er in Göttingen, Hildesheim und Duderstadt. Seit 1976 ist er als Rechtsanwalt zugelassen. Schon früh engagierte er sich in der Jüdischen Gemeinde Hannover, deren Vorsitzender er seit 2007 ist. Seit 1980 ist er Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen und in dieser Funktion bei zahlreichen Veranstaltungen präsent.

▲ Bei der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsens (von links): Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses Ronald S. Lauder, Bundespräsident Joachim Gauck und Michael Fürst, Präsident des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen | 26. April 2015

Werner Fürst studierte nach dem Abitur in München ebenfalls Jura, kehrte aber Mitte der 1970er-Jahre nach Hannover zurück und arbeitete ab 1976 im väterlichen Immobilienunternehmen, zunächst als Angestellter. Nach dem Herzinfarkt seines Vaters 1982 übernahm er zusammen mit ihm die Geschäftsleitung. Ab 1992 war Werner Fürst Geschäftsführer für alle Unternehmen

▾ Werner Fürst vor dem Büro Fürst Immobilien in der Ständehausstraße | 1975

▲ Werner und Helmut Fürst bei der Feier zum 75. Geburtstag von Helmut Fürst | 28. Juni 1997

▾ Michael, Helmut und Werner Fürst | 2004

der Fürst Immobilien Hannover GmbH. Aber auch nachdem sich Helmut Fürst aus der Geschäftsleitung zurückgezogen hatte, kam er bis ins hohe Alter fast jeden Tag ins Büro und war dem Unternehmen noch immer eng verbunden.

Zu seinen Söhnen Michael und Werner hatte Helmut Fürst eine besonders enge Beziehung: *»Meine Art kann sehr bestimmend sein, aber trotzdem ist es mir gelungen, dass meine Söhne meine besten Freunde sind. Das ist die Hauptsache.«*[29]

Stolz waren Annemarie und Helmut Fürst auf ihre beiden Enkelinnen, die Töchter von Michael und Gabriele Fürst, geb. Giske.

▲ Annika, geboren 1976, Nicola, geboren 1973 | undatiert

▼ Michael und Gabriele Fürst, geb. Giske mit ihren Töchtern Annika und Nicola | 1991

Mit dem wachsenden Interesse der Öffentlichkeit an den Erinnerungen jüdischer Überlebender wurde Helmut Fürst ein wichtiger und geachteter Zeitzeuge – nicht nur in Hannover.

Im Oktober 1994 wurde am Opernhaus das Mahnmal für die ermordeten Juden Hannovers eingeweiht; es wurde vom Verein »Memoriam« initiiert und ausschließlich aus privaten Spenden finanziert und über das Helmut Fürst sagte: *»Ich würde sagen, es steht an einem sehr guten Platz. Hannover hat den zur Verfügung gestellt und die Hauptsache ist jetzt, dass die Bürger Hannovers dieses Mahnmal annehmen, dass es zu ihnen gehört.«*[30]

Michael und Werner Fürst erfuhren während ihrer Kindheit und Jugendzeit nichts über die Deportation und Inhaftierung ihres Vaters im Ghetto Riga und im Lager Lenta. Erst sehr viel später, angeregt durch Nachfragen der Enkelinnen, erzählte

Helmut Fürst von seinen Erlebnissen in Lettland. Im Januar 2001 fuhr eine Delegation aus Hannover, unter ihnen der damalige Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg, mit hannoverschen Überlebenden und Angehörigen von Deportierten nach Riga, um einen Gedenkstein auf dem Neuen Jüdischen Friedhof aufzustellen. Da Helmut Fürst aus gesundheitlichen Gründen an der Fahrt nicht teilnehmen konnte, nahmen seine Söhne statt seiner teil. Für alle Teilnehmer war es eine schwere Fahrt, insbesondere für die Überlebenden der Deportation vom 15. Dezember 1941 aus Hannover nach Riga.

Zum 70. Jahrestag der Deportation hannoverscher Juden nach Riga 2011 traf sich Helmut Fürst im Dezember 2011 noch einmal mit vier Überlebenden aus dem Ghetto Riga:

▲ Überlebende von Riga: Henny M.Simon, geb. Rosenbaum, Gerda Wassermann, geb. Rose, Helmut Fürst, Lore Oppenheimer, geb. Pels, und Lona Hess, geb. Wolfermann | 14. Dezember 2011

Annemarie Fürst starb am 24. Oktober 2007 in Hannover. Helmut Fürst verbrachte die letzten vier Jahre im Lola Fischel Haus, dem jüdischen Seniorenheim in der Haeckelstraße.

▲ Helmut Fürst mit seinen Enkeltöchtern Annika und Nicola. Die Urenkel Lilian (Lily) und Leonard (Lenny) sind die Kinder von Nicola | 2012

Nach einem bewegten Leben starb Helmut Fürst am 15. November 2012 im Kreis seiner Familie in Hannover. Sinngemäß sagte er einmal: »Ich war im Ghetto, aber ich wollte das Ghetto nicht in mir haben!« Das ist ihm gelungen.

Helmut Fürst im Jüdischen Altenheim
Haeckelstraße | 28. Juni 2012